



Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Кирочная, № 25, Lokal des 3.-K.-8.
Sprechstunden von 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$ Uhr abends.

Mittwoch—Sonntag.

Bezugspreis: 9 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 2-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 18.

Tiflis, den 11. Mai 1918.

10. Jahrgang.

== Jugend-Verein. ==

Sonntag, den 12. Mai,
findet um 5 Uhr die

Gesangstunde statt.

Es wird dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Dr. med. Leo Schereschewsky. Prakt. Arzt.

== Innere- & Nervenkrankheiten ==

Von 1 bis 3 Uhr täglich.

Fernsprecher: 12—46. Верийскаї сучас, 5. 10—3

Zur Lage.

Ueber die zukünftige Gestaltung der politischen Verhältnisse Transkaukasiens sind seit mehreren Wochen verschiedene Gerüchte im Umlauf, von denen viele der Begründung entbehren. Die meisten dieser Gerüchte betreffen die Stellung, welche das Deutsche Reich der transkaukasischen Republik gegenüber einzunehmen gedenkt. Viele unserer Tifliser Politiker glauben nun, aus diesen Gerüchten bestimmte Schlussfolgerungen machen zu können, und sprechen von einer nahe bevorstehenden Ankunft deutscher Truppen in Transkaukasien, vergessen aber dabei, daß der Einmarsch einer deutschen Heeresabteilung eine Vorbereitung erforderte, die drei verschiedenen Gründen entspringen könnte und daher auch in der Folgezeit drei verschiedene Lagen oder Verhältnisse hervorbringen müßte. Die Art der letzteren kann natürlich für die kaukasischen Völker nicht gleichgültig sein, und es lohnt sich daher, über die drei Beweggründe einigen Aufschluß zu geben. Den ersten könnten die bolschewistischen Umtriebe und Gewalttaten bilden: sollten die Bolschewiki und ihre Verbündeten ernste Anstalten machen, ins Innere Transkaukasiens vorzudringen, so würde der Einmarsch deutscher Truppen wahrscheinlich erfolgen. Aber dieses Vorgehen würde einzuweilen nur eine Eindämmung der bolschewistischen Gewalt Herrschaft herbeiführen und für die künftige Ausgestaltung der Zustände im Sinne der Ordnung noch keine feste Grundlage schaffen. Den zweiten Beweggrund könnte die Notwendigkeit bilden, deutsche Truppen nach Persien zu schicken: die transkaukasische Eisenbahn (Batum—Tiflis—Baku) würde dann zur Stappenstraße. Das wäre nun auch noch keine Gewähr für die Festigung von Ruhe und Ordnung im ganzen Lande, und die dadurch geschaffene Lage würde die Kaukasier nur teilweise befriedigen. Eine weit günstigere Wendung der Dinge würde eintreten, wenn Deutschland den kaukasischen Völkern gegenüber als Schutzmacht aufträte. Die Lage, welche der Einmarsch deutscher Truppen in diesem letzteren Falle schaffen würde, wäre für die Kaukasier weit vorteilhafter, als im ersten und zweiten Falle, denn sie brächte ihnen Ruhe, Ordnung, Zucht und Sicherheit jeder Art und damit zugleich die Möglichkeit einer höheren Kultur-entwicklung. Eine solche freundschaftliche Annäherung Deutschlands

an Transkaukasien bedürfte aber einer völkerrechtlichen Grundlage, und wie die deutsche Regierung, insbesondere auch der deutsche Reichstag, sich den befreiten westrussischen Völkern gegenüber verhalten hat, indem sie zunächst deren unzweifelhafte Willensäußerung bezüglich der Selbstbestimmung in der angefügigen Richtung abwartete, um erst dann mit ihnen Bündnisse zu schließen, so würde Deutschland gewiß auch bezüglich der kaukasischen Völker zunächst deren freiwillige Entschließung abwarten, ungeachtet dessen, daß die Wünsche und Gefinnungen jener dem deutschen Volke genügend bekannt sind.

Es ist selbstverständlich, daß freundschaftliche Gefinnung leicht ein freundschaftliches Entgegenkommen hervorruft, und man darf sich daher nicht verwundern, daß das deutsche Volk den Georgiern besondere Freundschaft entgegenbringt und auch dem tatarischen Volke sein Vertrauen schenkt. Weniger günstig ist gegenwärtig die Stimmung des deutschen Volkes gegenüber den Armeniern, deren Führer leider, und das schon vor Beginn des Krieges, manches getan haben, was zur Entfremdung beider Völker mit beigetragen hat. So haben sie namentlich im Lauf von beinahe vier Jahren ihr Volk mit erstaunlicher Veränderlichkeit aus einer Orientierung in die andere gedrängt und sind, wie es scheint, auch jetzt noch nicht zu einer bestimmten Auffassung der Sachlage gelangt. Während die Minderheit einsichtsvolle Armenier seit einiger Zeit zu Deutschland hinneigt und im deutschen Schutz die einzige Rettung für ihr Volk erblickt, fährt die Mehrheit fort, unter gewissen Einflüssen Unternehmungen das Wort zu reden, die jedem nüchtern denkenden Menschen, der mit der wirklichen Lage der Dinge vertraut ist, verhängnisvoll erscheinen müssen. Dieselben Einflüsse, welche das Unglück Russlands, Rumäniens und Italiens mitverschuldet und das arme Griechenland an den Rand des Verderbens gebracht haben, wirken nun seit mehr als einem Jahr auch auf die Armenier ein und verheißten ihnen die nämlichen „Vorteile“, wie den Russen, Rumänen und Italienern. Das Nachgeben aber gegenüber diesen Einflüssen, welche einer Politik entspringen, deren Egoismus und Heuchelei immer deutlicher zutage tritt, dürfte unter den eben gekennzeichneten Voraussetzungen für die Armenier die Bedeutung eines äußerst gefährlichen Spiels gewinnen, bei welchem sie mehr verlieren könnten, als ihnen vom Standpunkt ihrer Lebensinteressen zuträglich wäre. Gewiß ist es nicht unsere Sache, ihnen zu sagen, wie sie ihr Bestes zu wahren hätten; als ehrliche und offenen unsern Mitbürgern gleich wohlgesinnte Deutsche jedoch halten wir es für unsere sittliche Pflicht, in dieser (vielleicht schon letzten) Stunde das auszusprechen, wozu uns unsere Offenherzigkeit anregt.

Ausland.

In Ergänzung der Meldung über den großen militärischen Erfolg Deutschlands an der französisch-englischen Front (s. Nr. 8, 13 u. 17 der „K. P.“) sind wir gegenwärtig in der Lage, aus dem Bericht des Kriegsforrespondenten des „Pester Lloyd“, welcher enthalten ist in der Nummer dieses Blattes vom 26. März (letztere ist uns dieser Tage über Batum zugeestellt worden), folgendes mitzuteilen:

„Rund die Hälfte des gesamten englischen Heeres, 28 bis 30 englische Divisionen, dazu 2 französische Divisionen und einzelne amerikanische Regimenter sind in 3 Tagen (21.—23. März) geschlagen. Überall hört man bei den siegreichen Truppen Worte freudigen Stolzes über unsre Führer. Divisionskommandeure sind mit bis in die Sturmstellungen gegangen. Es ist auch bekannt geworden, daß Erzellenz Ludendorff bei der Erprobung unsres neuen Zusammenwirkens von Artillerie und Infanterie die Uebung eines mit der Feuerwelle vorgehenden Stoßtrupps persönlich mitgemacht hat, um sich zu überzeugen, wie die moralische Wirkung auf die Teilnehmer ist, ehe diese Leistung unsren Kämpfern von der Führung zugemutet würde. Andererseits konnte nur eine ihrer eigenen Leistung voll bewußte Führung den monumentalen Gedanken eines Durchbruchs auf 100 Kilometer Front fassen und alle zusammenwirkenden Teile fest in der Hand behalten. Nicht umsonst ist überall hinter der Front seit Monaten geübt worden, wie je im Frieden auf dem Exerzierplatz, so daß mancher den Aufenthalt im Schützengraben an ruhiger Frontstelle den anstrengenden Angriffsübungen in der Ruhestellung gern vorgezogen hätte. In drei Frühlingstagen haben sich die Früchte dieser Ausbildungsarbeit gezeigt, und eines Tages wird die Welt auch beurteilen können, welche Nervenleistung der obersten Heeresleitung es gewesen ist, unter Ablehnung aller Voreiligkeit, den Angriff auf Tag, Minute und örtliche Abgrenzung genau so zu beginnen, wie er seit Monaten geplant war. Der Bedeutung des gewaltigen Sieges ist sich jeder einzelne deutsche Mitkämpfer bis zum letzten Kolonnenführer wohl bewußt, und man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß selbst die Verwundeten ihre Schmerzen nun leichter ertragen, wo es wieder vorwärts geht und die Abrechnung mit dem englischen Kriegsverlängerer da ist, der immer wieder unsre Friedenshand höhnisch zurückgewiesen hat. Im endlosen Stellungskriege hatte sich wohl mancher über eine leichte Verwundung, über den „Heimatstich“, gefreut. Heute jedoch hörte ich aus einem Zuge Verwundeter Worte des Bedauerns, jetzt außer Kampf gesetzt zu sein. Welch wunderbarer Geist bei Männern, die seit bald vier Jahren im härtesten Kriege leben! — Der Kaiser, der heute (24. März) am Palmsonntagsgottesdienste in der Kirche eines kleinen französischen Dries bei der Kampffront teilgenommen hat, hat Generalfeldmarschall v. Hindenburg, des deutschen Volkes zweitem „Marshall Vorwärts“, das Eisene Kreuz mit goldenen Strahlen verliehen, das außer Hindenburg nur Blücher getragen hat. Erzellenz Ludendorff ist der fünfte Ritter des Großkreuzes des Eisernen Kreuzes geworden. Den verdienten Abteilungscheff des Generalstabs hat der Kaiser sein von Professor Adam im Großen Hauptquartier geschaffenes Reiterbildnis mit der weltgeschichtlichen Unterschrift: „21., 22., 23. März 1918 Monchy—Cambrai—St. Quentin—La Fère“ und seinem Namenszuge überreicht.“

In einem weiteren Bericht desselben Kriegsrespondenten, betitelt: „Englische Gefangene“, heißt es unter andern:

„Die Gefangenen (der heutige Heeresbericht, d. h. vom 24. März, bezieht in seiner sprichwörtlichen Vorsicht deren Zahl auf bisher 30 000, doch kann man sagen, daß auch hier die Tatsachen der Verichterstattung voraussehen und die wirkliche Zahl vermutlich schon größer ist) sind ein bunztusammengewürfeltes, gut ausgerüstetes Menschenmaterial, das zum Teil den bewährten Kampfdivisionen angehört. Viele Gefangene tragen die farbigen Bänder der englischen und französischen Kriegsauszeichnungen. Aus den Aussagen der Gefangenen ist hervorzuhelen, daß sich viele von ihnen durch die in letzter Zeit sehr zunehmenden Klagen über den bedrohlichen Lebensmittelmangel in England bedrückt zeigen. Viele erklären ferner, es sei in der englischen Armee allgemein damit gerechnet

worden, daß die Deutschen angreifen und daß sie auch einen Erfolg haben würden. Doch habe man nicht damit gerechnet, daß die Deutschen an dieser Stelle beginnen, noch auch, daß ihnen die Überraschung so vollkommen gelingen und die englische Niederlage so groß sein werde. Über den Umfang der Niederlage macht sich auch der gemeine englische Mann ein zutreffendes Bild. Beschämend empfindet es der Engländer besonders, daß die jetzt wieder in den Vordergrund getretenen Dörfer des Sommegebietes, die die Engländer erst nach wochenlanger Verrennung mit übermächtigen Kräften und unter Strömen von Blut haben gewinnen können, jetzt von den Deutschen in einem einzigen, unhemmbaren Anprall zurückgenommen worden sind. Die Gefangenen beteuern, daß sie sich sehr tapfer ihrer Haut erwehrt hätten, und dies wird durch das Urteil unsrer Sturmtruppen meistens bestätigt, aber mit einer erfreulich wirkenden Offenheit anerkennen die Engländer die Ueberlegenheit der deutschen Infanterie, deren ruhiges, unbeeirrbares Vorgehen großartig und unwiderstehlich gewesen sei.“

Aus dem deutschen Leben.

Der neue Stil und die kirchlichen Feste.

Der transtaufassische Landtag hat beschlossen, vom 18. April dieses Jahres an den neuen Stil in Transtaufassien einzuführen. Infolge dessen müßte im kirchlichen Kalender eine ziemlich bedeutende Verschiebung der Feste eintreten, da z. B. Ostern im Auslande bereits am 31. März neuen Stils, d. h. am 18. März unsres alten Stils gefeiert worden ist. Wir würden somit bei völliger Übernahme des ausländischen Kalenders in diesem Jahre ohne die zu den bedeutendsten christlichen Festen gehörenden — Charwoche und Ostern bleiben, was im kirchlichen Leben eine große Störung bedeuten würde. Deswegen habe ich an alle Gemeinden unsres Synodalbezirks ein Rundschreiben mit dem Vorschlag verfaßt: im kirchlichen Kalender vorläufig — bis Trinitatis (Dreifaltigkeitsfest) — keine Änderungen vorzunehmen, sondern alle Sonn- und Festtage ruhig nach dem alten Stil weiterzufeiern und erst am 1. Sonntag nach Trinitatis auch den kirchlichen Kalender dem ausländischen Kalender anzupassen, so daß der 1. Sonntag nach Trinitatis dann als VI. Sonntag nach Trinitatis gezählt werden würde.

Zur Veranschaulichung diene beifolgende Sonn- und Festtagstabelle, wo die Tage nach neuem und altem Stil nebst Benennung der Sonn- und Festtage neben einander aufgezichnet sind.

Tabelle der ev. lutherischen Sonn- und Festtage nach dem neuen und alten Stil: vom 11. März alten Stils (24. März neuen Stils) bis zum 24. Juni alten Stils (7. Juli neuen Stils).

Alter Stil.			Neuer Stil.		
Da- tum	Mo- nat	Benennung der Feste	Da- tum	Mo- nat	Benennung der Feste
11.	März	Invoavit	24.	März	Palmsonntag
14	"	Fuß- u. Betttag	27.	"	—
18.	"	Reminiscere	31.	"	Ostern
25.	"	Ostul	7.	April	Quasimodogeniti
1.	April	Kätare	14.	"	Misericordias Dom.
8.	"	Jubilate	21.	"	Jubilate
15.	"	Palmsonntag	28.	"	Kantate
19.	"	Gründonnerstag	2.	Mai	—
20.	"	Charfeitag	3.	"	—
22.	"	Ostern	5.	"	Rogate
29.	"	Quasimodogeniti	12.	"	Graudi
6.	Mai	Misericordias Dom.	19.	"	Pfingsten
13.	"	Jubilate	26.	"	Trinitatis
20.	"	Kantate	2.	Juni	I. Sonnt. n. Trinit.
27.	"	Rogate	9.	"	II. " " "
3.	Juni	Graudi	16.	"	III. " " "
10.	"	Pfingsten	23.	"	IV. " " "
17.	"	Trinitatis	30.	"	V. " " "
24.	"	I. Sonnt. u. Trinit.	7.	Juli	VI. " " "

Oberpastor Engelhardt.

Katharinenfeld.

Es wird in letzter Zeit bei uns viel darüber gesprochen, wie wir Katharinenfelder uns zu den häufigen Raubüberfällen von Seiten der Tataren zu verhalten hätten.

Das bedachtsame Alter ist meistens der Meinung, wir müssten jeglichen Konflikt mit den Tataren vermeiden, weil wir eben in der Minderheit sind und einen offenen Kampf mit ihnen nicht aufnehmen können.

Anders wieder wird die Sache von der raschen Jugend betrachtet, für die „zugreifen“ ja doch der natürlichste Trieb ist.

Um nun in dieser Streitfrage die richtige Entscheidung zu treffen, d. h. um später nicht irgend einen unbedachten Schritt bereuen zu müssen, ist es vor allem wichtig, daß man eine klare Vorstellung von der Art der Überfälle hat.

Die ganze benachbarte tatarische Bevölkerung als solche an diesen Unruhgungen beschuldigen zu wollen, wird wohl niemand einfallen.

Auch sind es, wie man bereits genau erfahren konnte, nicht ganze Gemeinden, sondern immer nur einzelne Gruppen und Persönlichkeiten, denen das Rauben und Stehlen leider ein größeres Vergnügen macht, als das Arbeiten. Solche hat es ja auch früher gegeben. Der Unterschied ist nur der, daß ihre Zahl sich während der zügellosen Zeit immer mehr vergrößert hat und daß ihre Beschäftigung für uns immer unseelicher wird. Darf man ja doch, trotz unserer bewaffneten Mannschaft, die beständig in den Gärten Wache hält, nicht mal mehr seiner Kleider, die man am Leibe hat, sicher sein. Wurden doch schon Personen bei ihrer Arbeit überfallen und bis auf die Unterkleider ausgezogen. Auf offener Straße oder auf tatarischem Boden kommt solches viel seltener oder beinahe gar nicht vor, meistens — in der Nähe vom Sauerbrunnen oder in unsern Gärten.

Hier aber kann und muß Widerstand geleistet werden.

„Kann“, weil wir es nicht mit einem Volke, sondern mit „Banden“ zu tun haben, die immer frecher werden. „Muß“, weil wir doch von dem Ertrage unserer Gärten leben müssen.

Doch wie?

Ich kenne Vertreter der tatarischen Nation, denen das Tun ihrer Stammesgenossen gerade so unangenehm ist, wie uns Deutschen.

Wäre es daher vielleicht nicht der beste Ausweg, wenn man gerade öffentlich mit der tatarischen Bevölkerung durch ihre Kommissare in Verbindung träte und ein gegenseitig friedliches Abkommen träte? Nach meiner Ansicht ist das möglich, da wir doch, gleich ihnen, auch Bauern sind. Darauf müssten wir die Wache in unseren Gärten verstärken, um jeglichen unerwünschten Privatbesuch aufs strengste rügen zu können. Unsere Gärten sind unser Eigentum. Unser Eigentum aber müssen wir behaupten, wenn wir leben wollen!

Ein Soldat.

Nachschrift der Red. Wir haben diesen Vorschlag des „Soldaten“ vor der Veröffentlichung auf einer Sitzung des Nationalrats besprochen und sind zur Überzeugung gekommen, daß die Katharinenfelder gut täten, wenn sie mal auf dem angewiesenen Weg einen Versuch machten. Diesen Standpunkt teilen auch muslimische nationale Organisationen, mit denen der deutsche Nationalrat diesbezüglich Meinungsaustrausch hatte.

Annensfeld, den 7. April 1918.

Am 4. April fuhrn die hiesigen Bürger Jakob Bauer und Johannes Wirsum in die Mühle nach Georgsfeld. Unterwegs wurden sie von Räubern überfallen und aufgefördert, anzuhalten. Als dieser Forderung nicht sofort Folge geleistet wurde, schossen die Räuber

eitliche Mal nach den beiden, wobei Jakob Bauer plötzlich getötet wurde. Darauf nahmen sie J. Wirsum das Gewehr und das Geld ab und entfernten sich.

Nun sind hier seit Oktober bereits vier Männer von Tataren ermordet worden, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die getroffen werden, trotz aller Versicherungen und Beteuerungen der tatarischen Führer, daß sie ihren ganzen Einfluß aufbieten würden, unser Leben und Eigentum zu schützen. Die bewaffnete dunkle Masse läßt sich eben je länger, desto weniger durch Worte beeinflussen. Seit den verächtlichen Plünderungen der Militärszüge zwischen den Bahnhöfen Dalljar und Schamchor im Januar sind die umliegenden großen Tatarendörfer so reichlich mit Flinten und Patronen versehen, daß buchstäblich keiner mehr ohne Flinte ist, ja noch viel übrige vorhanden sein sollen. In weiter Umgegend sind alle tatarischen Gutbesitzer ausgeraubt, z. T. auch ermordet worden. Hier im Dorfe ist ebenfalls alles, was Auswärtigen gehörte, längst fortgeschleppt, nachdem sich die Besitzer, die tatarischen Vets, Armenier, Russen u. a. geslüchtet hatten, ohne daß es möglich gewesen wäre, das hinterlassene Eigentum gegen die große Uebermacht zu schützen. Kühe, Schafe und sogar Schweine sind wiederholt geraubt worden aus den Herden draußen und aus den Ställen. Der Schaben, der in Weingärten und Feldern von zahlreichen tatarischen Vieh- und Schafherden angerichtet wurde und noch angerichtet wird, ist außerordentlich groß. Die Garten- und Feldarbeit mußte im Dezember, Januar und Februar fast ganz eingestellt werden und wurde auch seither von Zeit zu Zeit auf einige Tage unterbrochen, wenn unsere tatarischen Nachbarn, von denen wir nur durch eine Mauer getrennt sind, zu aufdringlich wurden. Darum ist man hier bis jetzt noch nicht fertig mit Pfählestößen und Vogenanbinden.

Da es sehr an Saatkartoffeln mangelt und der Weg in die nächsten Molokanerdörfer, wo Kartoffeln zu haben wären, andauernd von den Tataren gesperrt wird, konnten bis jetzt nur ganz wenig Kartoffeln gesteckt werden. Ein großes Glück war es für unsere ganze Gegend, daß endlich am 29. März der langersehnte Regen kam und einige Tage anhielt, denn der Futtermangel war bereits aufs äußerste gestiegen. Auch die Saat litt sehr unter der Trockenheit. Da seit dem Spätjahr hier Verkehr und Handel stocken und fast noch gar kein Wein verkauft werden konnte, hat sich ein großer Geldmangel eingestellt. Der Landwirt geht nur mit schwerem Herzen an seine Arbeit, da er beim Anbauern der gegenwärtigen Zustände nicht hoffen kann, irgend welchen Ertrag seiner Arbeit einzuheimen. Gearbeitet wird aber dennoch fleißig, so weit es die Umstände erlauben, wenn auch immer mit der Waffe in der Hand, in der Hoffnung, daß endlich doch eine obrigkeitliche Gewalt in Transkaukasien ans Ruder kommen werde, die stark genug wäre, das Räuberwesen zu unterdrücken. Andernfalls werden wir hier nicht mehr lange auskommen können.

Hier hat sich eine 5. Kompagnie des deutschen Regiments formiert. Es finden täglich Truppenübungen einzelner Abteilungen statt, zu zwölf Stunden wöchentlich.

F.

Fraubenfeld.

Nachdem wir ungefähr 1 1/2 Monate keine Diebstähle zu verzeichnen gehabt haben, fing am 22. März eine organisierte Räuberbande an, hier und in der Umgegend zu hausen. Der erste Versuch der Räuber (in der Nacht auf den 23. März) mißlang. Unsere Wache entdeckte und verjagte sie. Aber einige Minuten nachher arbeiteten die Spießgesellen oder ihre Genossen schon wieder an einer andern Stelle. Bis die Wache ankam, hatten sie bereits zwei Kühe weggetrieben und standen im Begriffe, mit den 2 übriggebliebenen daselbe zu tun. Daran wurden sie jedoch verhindert. Bei der

Schießerei wurde eine Kuh verwundet und, wie man annimmt, auch einer der Tataren.

Seit Juli 1917 wurden bei einem Wirte 7 Ueberfälle ausgeführt, bei einem andern — 3, im ganzen an 20; gestohlen wurden: 7 Pferde und 15 Kühe. Es ist sogar ein Fall zu verzeichnen, wo die Räuber es direkt auf das Hausgerät abgesehen hatten.

Und das nennt der „Alexanderörfner“ frei aufatmen?

G. B.

Traubenberg.

Am 14. April a. St. wurden auf dem Wege Akstafa—Grünfeld zwei Traubenbergler ihrer Sachen im Werte von etwa 1500 Rbl. beraubt.

Drmaschen, den 28. März.

Am 27. März d. J. befand sich der hiesige Einwohner Jakob Koch auf freiem Felde. Da wurde er plötzlich von mehreren bewaffneten Tataren überfallen und in eine etwa eine Werst entfernte Schlucht geschleppt. Sodann zogen ihm die Räuber die Kleider aus und nahmen ihm sein Gewehr Nr. 289 150 mit 17 Stück Patronen ab. Darauf ließen sie ihn stehen und gingen davon.

In der Nacht vom 27. auf den 28. März, um 1 Uhr, wurde unser Dorf von allen Seiten von tatarischen Räubern umzingelt; auf die Wache und auch in die Häuser wurde geschossen. Die Dorfbewohner verteidigten sich und schossen ihrerseits auch auf die Räuber so lange, bis diese zurückgetrieben waren. Es wurde ein förmliches Gefecht geliefert, welches ungefähr zwei Stunden dauerte, bis es endlich wieder still und ruhig wurde.

Die hiesigen Tataren weiden unser Land bis ganz nahe an das Dorf mit ihren Schafen und anderem Vieh ab und behaupten dabei, daß dies ihr Land und rechtmäßiges Eigentum sei. Wir sind gegen solche und ähnliche Ausfälle der Tataren ohnmächtig und dürfen gegen sie nicht auftreten, weil sie ohne Ausnahme alle gut bewaffnet sind.

Unser Dorf ist in letzter Zeit von der übrigen Welt beinahe ganz getrennt; sobald sich jemand aus dem Dorf hinauswagt, wird er sofort von Räubern überfallen, beraubt und ausgezogen.

Dorfskommissar Jakob Staiger.

Sprechsaal.

Über unser Schulwesen.

In Nr. 9 der „Kauf. Post“ habe ich dargelegt, daß eine der wichtigsten und allerersten unserer nationalen Aufgaben, welche zu lösen uns in der allernächsten Zukunft bevorsteht, die volle Umgestaltung unserer Volksschule ist und zwar im Sinn einer Rationalisierung und Modernisierung. Da diese Frage von allgemeiner Bedeutung für alle deutschen Gemeinden Transkaukasiens in Stadt und Land ist, habe ich die Zusammenkunft einer grundsteinlegenden Konferenz befürwortet. Diese Konferenz müßte sofort nach Schluß des Schuljahres, also Anfang Juni, zusammentreten. Die Mittel dazu müßten natürlich aus den Gemeindefassen genommen werden.

Auf das Ergehen des Nationalrats hin habe ich folgendes Programm (Arbeitsplan) für diese Konferenz ausgearbeitet:

I. 3 Typen oder Stufen unserer Schule: Elementarschule, höhere Elementarschule, Realgymnasium. Ihre Wechselbeziehungen, Zusammenhang und Übergang von einer Stufe zur andern.

II. Konstruktion der deutschen Volksschule: Zahl der Unterrichtsjahre, Klassen und Abteilungen der Schule u. s. w.

III. Ausarbeitung eines normalen Lehrprogramms: Aufgaben unserer Volksschule, Unterrichtssprache, Lehrfächer, Programme für einzelne Schuljahre, Stundenpläne für alle Jahrgänge, Übergang und Anschluß an die höhere Elementarschule und Realschule.

IV. Festlegung der Unterrichts- und Erziehungsmethoden nach modernen pädagogischen Grundsätzen. Verbot der Körperstrafe in unserer Volksschule.

V. Organisation der Schule. Bildung eines Schulkomitees bei jeder Schule (als Organ der Gemeindeverwaltung), Bildung ei-

nes Elternkomitees, Wahl eines Leiters der Schule, Bestand des pädagogischen Rates der Schule. Das Zusammenwirken dieser Organe zum Besten der Schule.

VI. Vereinigung aller deutschen Volksschulen (wenn möglich auch der höheren Elementarschulen und der Realschule, also aller deutschen Schulen) zu einem einheitlichen Schulnetz und sofortige Wahl eines Leiters unserer Schulen.

VII. Beschaffung von Lehrbüchern und Lehrmitteln, Beziehung der Lehrbücher für einzelne Fächer, wie Religion, Deutsche Sprache, Mathematik usw. aus Deutschland. Verfassung und Herausgabe besonderer Lehrbücher für Lehrgegenstände örtlichen Charakters, wie Geographie, Geschichte des Kaukasus, mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte unserer Kolonien, Heimatkunde u. s. w., von sachverständigen Pädagogen oder dazu gebildeten Kommissionen. — Diese Bücher müssen unter allen Umständen im Laufe des Sommers verfaßt und herausgegeben werden. Dazu könnte die Druckerei der „Kauf. Post“ benutzt werden. Aufstellung eines Verzeichnisses der notwendigsten Lehrmittel und deren Beschaffung im Laufe des Sommers.

VIII. Finanzielle Sicherstellung unseres Schulwesens. Eingliederung der deutschen Schulen in das allgemeine Schulnetz Transkaukasiens und Finanzierung unserer Volksschulen seitens der Regierung. Außerdem unbedingte Einführung einer obligatorischen, allgemeinen Schulpflicht zur Herbeischaffung von Mitteln für unsere Schulen. Höhe des Lehrgeldes. Gehälter der Lehrer und des Schuldirektors.

IX. Heranziehung von frischen Lehrkräften und sofortige Bildung an der Helenendorf Realschule oder an einer der höheren Elementarschulen eines Fortbildungskurses für deutsche Volksschullehrer. Deckung aller Ausgaben, welche mit der Organisation der Kurse verbunden sind, durch die Gemeindeverwaltungen. Sofortige Einladung von Lektoren der Kurse. —

Wenn dieses Programm vom Nationalrat akzeptiert wird, wäre es dringend erwünscht, daß an unseren Volksschulen sofort alle möglichen Vorarbeiten vorgenommen würden. Dann würden wir auf der Konferenz leichter zu allgemeinen Beschlüssen gelangen. Deshalb wäre es sehr erwünscht, wenn der Nationalrat von sich aus an alle Schulen und Gemeindeverwaltungen eine Aufforderung ergehen ließe und ihnen die 2 Nrn. der „Kauf. Post“, in welchen meine Artikel über die Volksschule enthalten sind, zugehen ließe. Es wäre höchst erwünscht, daß in den Kolonien sich kleine Komitees bildeten, bestehend aus den Schullehrern, Pastoren und sonstigen sachverständigen Personen, um die notwendigsten Vorarbeiten sofort in Angriff zu nehmen.

Die Volksschule ist das Fundament der ganzen Kultur des Volkes, die Vorbedingung gesunder Weiterentwicklung, kurz — unserer ganzen Zukunft. Das Leben schreitet in der letzten Zeit mit Riesenschritten vorwärts, unsere Schule dagegen hat sich in letzter Zeit nicht weiter entwickelt, hat mit dem Leben nicht Schritt gehalten, ist veraltet und kann unsern Fortschritt darum nicht mehr fördern. Die Schule muß auf solche Höhe gebracht werden, daß sie nicht dem Leben nachhinkt, sondern ihm vorausgeht, der jungen Generation den Weg hell erleuchtet und uns immer höher und höher hinaufbringt den ewigen Idealen entgegen. Wir müssen alle Hand ans Werk legen, Gleichgültigkeit und Trägheit von uns abschütteln, die Sache nicht hinauschieben unter dem Vorwand, daß der Moment ungeeignet sei, daß wir dringendere Aufgaben zu erfüllen hätten, usw.

Solche Auffassung zeigt von tiefer Gleichgültigkeit für die geistige und materielle Kultur des Volkes. Unsere Jugend verrotzt von Jahr zu Jahr, bleibt immer weiter zurück, und wir nehmen eine schwere Verantwortung auf uns, wenn wir diese Frage übersehen oder vertagen. — Es ist vor allen andern Nicht der deutschen Schulmeister, die an unseren Schulen arbeiten, Hand ans Werk zu legen. Ich las in der „Kauf. Post“ einen Aufruf an die Lehrer, sich zu organisieren zum Schutz ihrer professionellen Interessen. Das ist natürlich unser billiges Recht, aber über alles muß es uns doch darauf ankommen, unsere Schule so hoch zu stellen, daß es uns eine freudige Genugtuung sei, in ihr zu arbeiten. Es wäre mir eine große Genugtuung zu erfahren, daß ich Mitkämpfer und Mitarbeiter gefunden habe an dem großen Werk der Erhebung unserer deutschen Volksschule.

E. Kollat.

Herausgeber: Das J.-R. des transkauk. deutschen Verbandes.